

Predigt zu Markus 4, 35-41

Liebe Gemeinde

Stellen Sie sich vor, es ist heute Samstag. Es ist Ihr erster Ferientag – Ihre lang ersehnte Urlaubsreise hat begonnen. Heute Früh haben Sie am Flughafen eingchecked und gerade jetzt, in diesem Moment, befinden Sie sich in einem grossen Passagierflugzeug, hoch oben, irgendwo mitten über dem Ozean.

Plötzlich – unerwartet schnellt das Flugzeug mit einem gewaltigen Ruck nach oben und dreht kurz darauf so abrupt rechts ab, dass Sie meinen, der rechte Flügel müsste fast die Wasseroberfläche berühren. Sie sind erschrocken – haben Angst – aber es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als dem Piloten zu vertrauen.

Das Flugzeug bewegt sich langsam wieder in seine Ausgangsposition. Ihre Magenkrämpfe lösen sich. Etwa 5 Minuten später ertönt eine Durchsage über Lautsprecher: „Meine Damen und Herren, wir mussten ein paar unvorhergesehene Kurskorrekturen vornehmen, weil ein anderes Passagierflugzeug unsere Flugbahn gekreuzt hat. Wir entschuldigen uns für die angefallenen Unannehmlichkeiten und bitten um Ihr Verständnis.“

Stellen Sie sich jetzt vor, der Pilot hätte bei dem Zwischenfall geschlafen: Sie hätten ein anderes Flugzeug langsam auf sich zukommen sehen – mit ansehen müssen, wie beide Flugzeuge zusammenprallen.

Piloten dürfen beim fliegen nicht schlafen – keine Frage.

Liebe Gemeinde

Jesus und seine Jünger setzen mit einem Boot über den See Gennesaret. Plötzlich kommt ein gewaltiger Sturm auf: Die Wellen steigen immer höher, das Schiff schlägt einmal nach rechts, einmal nach links. Die Wellen schlagen über das Boot. Die Jünger haben Angst. In diesem ganzen Tumult liegt Jesus gemütlich auf einem Kissen und schläft. Mit welchem Recht? Müsste er nicht wach sein wie der Pilot im Cockpit und dem Unwetter seinen Meister zeigen?

Verzweifelt versuchen die Jünger Jesus zu wecken. Als er schliesslich aufwacht, beruhigt sich der Sturm, aber Jesus schilt seine Jünger wegen ihrem Kleinglauben – ihrem mangelnden Vertrauen. Daraufhin fürchten sich die Jünger aufs Neue, diesmal vor der Macht Jesu, die sogar dem Sturm Einhalt gebieten kann.

Aus unserer heutigen Sicht können wir jetzt fragen, ob ein solches Sturmstillungswunder meteorologisch überhaupt möglich sei. Ja, der See Gennesaret ist tatsächlich dafür bekannt, dass er plötzlich sehr stürmisch sein kann und sich manchmal genauso schnell wieder beruhigt. Aber in unserem Text geht es nicht primär um meteorologische Fragen. Vielmehr geht es um die Angst des Menschen und sein Vertrauen auf Gott.

Die Angst gehört zum Menschen. Wir kennen sie, die quälenden Fragen: Wie sollen wir bloss das Jahr 2014 überstehen? Wie sollen wir dem Druck unseres alltäglichen Lebens standhalten? Wie wird es weitergehen? Was mache ich denn, wenn mich jemand kritisiert? Wie viele schlechte Nachrichten werde ich in diesem Jahr noch erhalten? Was soll ich jetzt bloss tun? In welche Richtung sollen wir weitersegeln? Wird unsere Neutralität in der Uno untergehen?

Die Angst gehört zum Menschsein. Wir haben sie und sie hat uns. Die Angst hat uns: Sie engt uns ein und fesselt uns oft unnötig wegen Dingen, die nie geschehen werden oder

Dingen, die wir nicht ändern können. Kein Wunder, wenn wir besser bedient wären ohne sie. Kein Wunder schilt Jesus seine Jünger über Ihr mangelndes Vertrauen. Aber was hätten die Jünger denn machen sollen? Einfach abwarten und zusehen, wie die Wellen das Boot überspülen, sich opfern und ertrinken? Irgendwo macht mich dieser Jesus wütend, wenn er seine Jünger zusammenstaucht, weil sie ihn aufwecken. Hätten sie denn gar nichts tun dürfen?

Ich wünschte mir oft, ich hätte einen Jesus, den ich mit meinen Händen wach schütteln könnte, wenn ich nicht weiss, wie es weitergehen soll. Die Welt ist voller Armut, Hunger, Leiden und Tod. Kriege brechen aus. Menschen bringen sich gegenseitig um. Hass und Missgunst herrscht unter den Menschen. Kein Wunder gibt es da viele, die Angst haben und zweifeln, kein Wunder gibt es da Menschen, die behaupten, Gott sei tot. Eigentlich haben die Jünger ganz natürlich gehandelt: Sie haben versucht, sich zu retten, indem sie ihren Meister weckten. Wieso hat es Jesus denn überhaupt so weit kommen lassen? Wie kann er mitten im Sturm ruhig auf einem Kissen liegen und schlafen?

Natürlich können wir sagen, das Verhalten der Jünger war falsch – ihr Glaube/ihr Vertrauen war nicht gross genug. Aber können denn Menschen überhaupt anders handeln? Können wir denn ein so grosses Vertrauen überhaupt aufbringen?

Dafür lässt sich argumentieren, der Fehler der Jünger / unser Fehler sei, selbst alles im Griff haben zu wollen. Wir sind ängstlich, wenn die Stürme des Lebens über uns hereinbrechen. Und die Wellen machen uns Angst, weil wir die Kontrolle zu verlieren drohen. Wir glauben, wir könnten uns selbst helfen, wir könnten das Problem selber lösen, wir hätten alle Antworten selber. Wir meinen, alles hängt an uns. Wir legen selbst Hand an ans Ruder, nur für alle Fälle, falls Gott nicht weiss, wo es lang geht.

Letztlich hat aber Gott die Kontrolle – nicht wir. Sollten wir nicht in den Wirbelstürmen und Wellen unseres Lebens auf ihn vertrauen? Ist Gott denn nicht bei uns?

Vielleicht hätten die Jünger einfach noch einen Moment abwarten sollen und nicht gleich um Hilfe schreien, wenn die Situation aus der eigenen Kontrolle gerät.

Aber immerhin haben die Jünger Jesus um Hilfe angerufen: Sie bastelten sich kein goldenes Kalb, sie beteten zu keinem Meeresherrn und sie versuchten auch nicht, jemanden ins Meer zu werfen, um den Sturm zu besänftigen, wie es in der Jonageschichte geschehen ist. Die Jünger wenden sich vielmehr an ihren Herrn Jesus – und erhoffen sich von ihm Hilfe. Die Jünger haben falsch gehandelt in Jesus Augen, weil ihr Vertrauen nicht gross genug war. Aber haben sie nicht eigentlich richtig gehandelt, weil sie das Menschenmögliche getan haben, indem sie Jesus weckten?

Die Jünger haben zwar falsch gehandelt: Der Mensch soll Gott vertrauen, auch wenn die Zeiten noch so finster sind, auch wenn es ihm noch so schlecht geht – auch wenn sein Leben und das Leben derer, die ihm lieb sind, bedroht wird. Aber weil er letztlich nur ein Mensch ist, kann er gar nicht anders, als versuchen, sich selbst zu retten. Der Selbsterhaltungstrieb gehört zum Menschsein wie die Angst. Und was können wir Menschen besseres tun, als uns in unserer Not an Gott zu wenden? Als zu Gott zu beten, wenn wir nicht mehr weiter wissen? Haben wir damit nicht von allen ungenügenden Lösungen die Beste gewählt?

Was wäre denn, wenn wir tatsächlich unbedingtes Vertrauen auf Gott hätten? Was wäre denn, wenn wir in allen Gefahren Gott allein das Rudern überliessen? Mir persönlich wäre diese Lösung verdächtig. Sollen wir denn in jeder Situation den Kopf einziehen? Die Kriege des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, was geschehen kann, wenn man unbedingtes Vertrauen in einen Führer hat. Schätzt denn Gott nicht auch kritische Stimmen? Menschen, die Verantwortung übernehmen und selber denken? Menschen die versuchen, sich selbst und den anderen zu helfen?

Liebe Gemeinde

Ich denke, man kann die Geschichte von der Sturmstillung auch ganz anders lesen: Vielleicht war Jesus gar nicht wütend, weil die Jünger nicht gewartet haben, bis sich die Wellen von selber gelegt haben. Vielleicht war Jesus gar nicht wütend, weil seine Gefolgsleute nicht bereit waren, für ihn kampflös in den Wellen zu sterben. Vielleicht war er es aus einem ganz anderen Grund:

Möglicherweise war Jesus gerade deshalb so wütend auf seine Jünger, weil sie nicht versucht haben, sich selbst zu retten. Schliesslich waren die Jünger nicht unschuldige Passagiere in einem Flugzeug, die selber eine solche Maschine nicht steuern können. Die Jünger waren Seerfahren – viele waren selber Fischer und Bootsleute. Sie hätten in der Lage sein sollen, mit der Situation umzugehen. Sie waren verantwortlich für das Boot und Jesus war der schiffsunkundige Passagier. Vielleicht hätten die Jünger das Boot an Land steuern können, wenn sie statt zittern und zagen kräftig in die Ruder gelegen wären und das Wasser von Bord geschaufelt hätten. Was erwarteten sie denn eigentlich von Jesus, indem sie ihn weckten? Das er selbst Hand ans Ruder legt? Zumindest kam doch die Sturmstillung etwas unerwartet, sonst hätte nicht einer der Jünger fragen können: „Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?“ Was haben denn die Jünger erwartet? Ich weiss es nicht! Ich kann mir aber durchaus vorstellen, dass Jesus wütend war, weil seine Leute gerade nicht getan haben, was in ihrer Macht stand.

Gott hat uns nicht zu Marionetten geschaffen, sondern zu einem verantwortungsvollen Gegenüber. Stürme geschehen – sie gehören zum Leben. Zwar sind die meisten von uns keine Seeleute und kommen ab und zu ins Schwimmen, aber dennoch ist es unsere Aufgabe zu handeln – zu tun, was in unserer Macht steht und uns nicht einfach den Wellen zu ergeben.

Nein – ich weiss – wir sind nicht der Freiherr von Münchhausen und wir können uns nicht selbst, allein, am Zopf aus dem Sumpf ziehen. Aber vielleicht können wir uns gegenseitig aus der Patsche helfen.

Sie denken jetzt vielleicht: Was macht denn dabei Gott? Liegt er irgendwo auf einem Wolkenbett und schläft? Ich denke nicht.

Der Schlaf ist für mich eher ein Bild dafür, dass wir Gottes Eingreifen nicht unmittelbar sehen können. Wir tun unser Bestes, um in den Stürmen des Lebens, die uns bedrücken zu bestehen, und Gott hilft uns, indem er uns die Kraft gibt, uns von unseren Ängsten nicht erdrücken zu lassen.

Häufig erscheint uns das Problem, der Sturm, in dem wir uns gerade befinden, viel grösser und heftiger als alle Stürme, die wir bisher durchmachen mussten. Wir fühlen uns allein – von Gott und der Welt verlassen. Wir wünschen uns, Gott zu packen und wachrütteln zu können. Aber die Hoffnung bleibt, dass Gott uns gerade dann hilft und beisteht, wenn wir uns allein mit unseren Problemen fühlen. Die Hoffnung bleibt, dass wir einen Weg in eine bessere Zukunft finden können, wenn wir auf Gott vertrauen.

Gott, der Unsichtbare und zugleich Gegenwärtige, schenke uns die Kraft zu tun, was in unserer Macht steht und nicht untätig zu verzagen. Er gebe uns die Fähigkeit, seiner Führung zu vertrauen, wenn wir selber machtlos sind. Und er erfülle uns mit Weisheit, zwischen beidem zu unterscheiden.

Amen

Gehalten von Pfr. Roger Boerlin
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Muttenz